

ALPINISMUS

Hast Du meine Alpen gesehen?

ZUR AUSSTELLUNG ÜBER „EINE JÜDISCHE BEZIEHUNGSGESCHICHTE“ IM ALPINEN MUSEUM DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS IN MÜNCHEN.

VON FRIEDRIKE KAISER

Kippa mit Edelweiß, Enzian und Almrausch, hergestellt in Tel Aviv in den 50er Jahren und von einer Emigrantin 1958 an ihren in Wien geborenen Neffen geschickt.

Bereits im Gründungsjahr 1869 wurde auch ein fränkischer Jurist Mitglied des Deutschen Alpenvereins: der gebürtige Fürther Jude Dr. Ignaz Ortenau (1830–1883). Er gehörte zur jüdischen Oberschicht der Handelsstadt, war zum Notar berufen worden, erhielt 1875 gar ein Notariat in München und fungierte als Rechtsberater des bayerischen Prinzregenten Luitpold. Schon seit den 1840er Jahren unternahm er einige längere Wanderungen in die Alpen, die er unter anderem in Skizzenbüchern festhielt.

Ortenaus Alpenbegeisterung und seine Mitgliedschaft im Alpenverein sind ein gutes Beispiel für die immer selbstverständlichere Integration von Juden in die bürgerliche Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In mehreren Schritten sorgte beispielsweise der bayerische Staat seit 1816 für eine rechtliche Gleichstellung jüdischer und christlicher Bürger. Bei der gesellschaftlichen Assimilierung spielten für die jüdische Minderheit gesellige, sportlich und wissenschaftlich orientierte Vereine wie der Alpenverein eine große Rolle, da hier konfessionell nicht gebundene Beziehungen und Freundschaften aufgebaut werden konnten. In die Sektionen des



Deutschen Alpenvereins traten seit dessen Gründung 1869 viele Juden ein und prägten den Verein wesentlich mit.

Jüdischer Alpendiskurs: von Alpenmode bis Volkskunst

Die Sonderausstellung „Hast Du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte“ im Alpinen Museum macht deutlich, wie sehr jüdische Wissenschaftler, Bergsteiger und Intellektuelle die wirtschaftliche und touristische Erschließung der Alpen, aber auch die intellektuelle Auseinandersetzung mit Sommerfrische, Bergnatur und Alpenmode prägten. In München machten die Kaufleute Julius und Moritz Wallach im Jahr 1900 ein „Fachgeschäft für Landestrachten“ auf, in dem vor einem großen Alpenpanorama Trachten aus Bad Tölz, Holzkirchen, dem Inntal, Franken und dem Bayerischen Wald erworben werden konnten. Der Durchbruch gelang, als die Gattin des Prinzen Joachim von Preußen mit einem Wallachschen Festdirndl aus Seide bei einem

Pariser Ball Aufsehen erregte: Die Trachtenmode wurde auch in der Stadt salonfähig.

Zeitlich parallel zu Wallach legte der Wiener Industrielle Konrad Mautner (1880–1924), der mit seiner Familie einen Großteil des Jahres in Gösstl am Grundlsee verbrachte, eine der bedeutendsten Sammlungen zur steirischen Volkskunst an. Im Zentrum stand dabei die Sammlung von Volksliedern, die er in aufwändigen Publikationen und auf Wachsplatten festhielt.

Auch die in Russland geborene, in Wien lebende Eugenie Goldstern (1883–1942) war von der jungen Disziplin Volkskunde besonders fasziniert. Für ihre Dissertation reiste sie für mehrere Monate in das Gebirgsdorf Bessans in den Französischen Alpen. Mit ihren bahnbrechenden Studien über alpine Alltagsästhetik gehörte Goldstern zu den Pionieren der modernen europäischen Ethnografie. Das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien verdankt ihr eine

ALPINES MUSEUM, MÜNCHEN (LEIHGABE ROBERT MENASSE, WIEN).

Hinweis

Die Ausstellung „Hast Du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte“ ist bis zum 27. Februar 2011 im Alpinen Museum München zu sehen (dienstags bis freitags 13–18 Uhr, samstags und sonntags 11–18 Uhr). Weitere Informationen finden Sie unter www.hast-du-meine-alpen-gesehen.de.

bedeutende Sammlung, auch dem alpinen Museum in Bern schenkte sie wichtige Objekte. Als Frau und als Jüdin hatte sie nach dem Ersten Weltkrieg im zunehmend nationalistischen, antisemitischen und rassistischen Klima der Wiener Volkskunde und des Volkskundemuseums jedoch keine Chance mehr, ihre Arbeit auszuüben. 1942 wurde sie deportiert und ermordet.

Der Vater des Freikletterns: Paul Preuß

Der in Altaussee in der Steiermark geborene Biologe Paul Preuß (1886–1913) hingegen revolutionierte den Bergsport seiner Zeit. Er gilt als Vater des Freikletterns, der das Klettern ohne künstliche Hilfsmittel verfocht und diesen Sport auch selber als einer der besten Kletterer ausübte, bevor er im Alter von nur 27 Jahren beim Klettern verunglückte. Unter anderem gelangen ihm die Erstdurchsteigung des Campanile Basso in der Brenta und die Erstbegehung des nach ihm benannten Preußbrisses an der Kleinen Zinne in den Sextener Dolomiten.

Jüdische Intellektuelle und Künstler

Auch für die jüdischen Intellektuellen und Künstler der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war die Bergwelt, in der sie zumeist ihren Sommerurlaub verbrachten, Bestandteil ihres Lebens. Am Semmering oder in Bad Altaussee trafen sich Sigmund Freud, Franz Werfel, Arthur Schnitzler, Stefan Zweig und Robert Musil. „Sie brauchen gar nicht mehr hinzusehen – das habe ich schon alles wegkomponiert!“, dieser Satz Gustav Mahlers mit Blick auf das Höllengebirge am Attersee macht deutlich, wie selbstverständlich die Bergerlebnisse Eingang in sein künstlerisches Werk fanden. Im Juli 1896 schrieb Mahler seine Dritte Symphonie, die „Natursymphonie“. Die Einlei-

tung des ersten Satzes titulierte er zunächst: „Was mir das Felsgebirge erzählt“. Mahler hatte sich erst am Attersee, später in Maiernigg und schließlich bei Toblach jeweils in den Sommermonaten eingemietet, wo er einen Großteil seines Œuvres komponierte.

Antisemitismus im Alpenverein

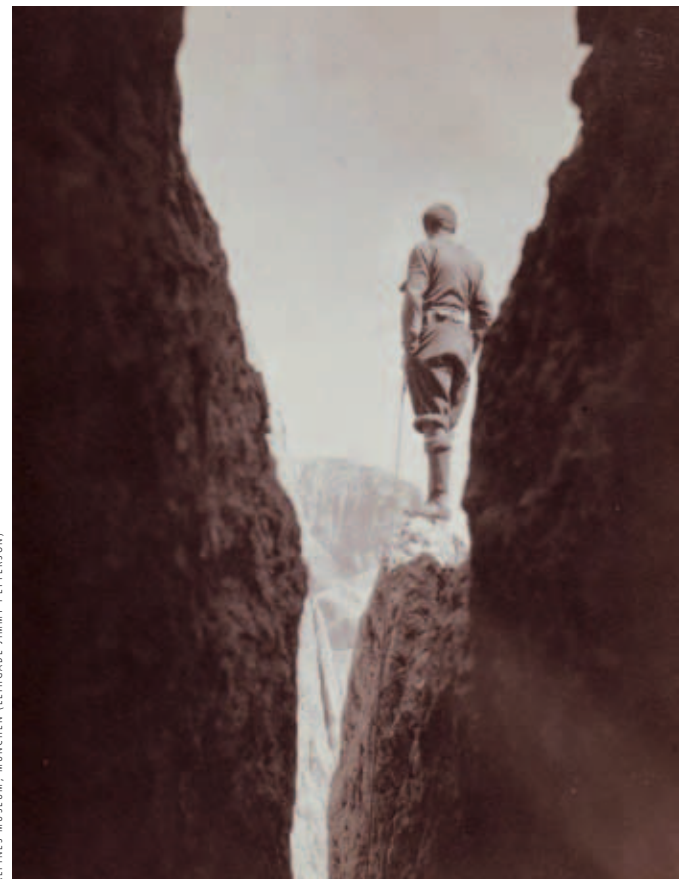
Das selbstverständliche Miteinander von Juden und Christen in den Bergen nahm Anfang der 1920er Jahre ein abruptes Ende. Schon vorher kam es in einzelnen Sommerfrischeorten zu antisemitischen Aktionen. Nach dem Ersten Weltkrieg verstärkten sich jedoch die anti-jüdischen Tendenzen, insbesondere in Österreich und Bayern. Gründe waren im Freistaat unter anderem die antirepublikanische und antisemitische Politik unter Ministerpräsident Gustav von Kahr sowie die gescheiterte Räterepublik, die in der Bevölkerung als „Judenherrschaft“ verschrien war. Im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, der einen Großteil seiner Mitglieder in Österreich und Bayern hatte, kam der verstärkte Antisemitismus schnell zum Tragen. 1921 führte die große Sektion Austria in Wien unter der Führung des antisemitischen Politikers und Bergsteigers Eduard Pichl einen Arierparagrafen ein und schloss ein Drittel der Mitglieder – 2.000 Menschen – aus. Als Reaktion gründeten liberal gesinnte und jüdische Alpinisten 1921 die Sektion Donauland in Wien. Viele Sektionen weigerten sich, die Sektion Donauland anzuerkennen, 1924 wurde sie nach langem Streit aus dem DuÖAV ausgeschlossen. In der Folge setzten sich die Anhänger der antisemitischen Rassenideologie in fast allen österreichischen und vielen deutschen Sektionen durch.

Mit dem Ausschluss eines Großteils seiner jüdischen Mitglieder war der Alpenverein Vorreiter unter den

großen bürgerlichen Vereinen und bereitete damit die zunehmende Ausgrenzung der Juden auch in vermeintlich privaten Bereichen vor. Ebenso nach außen positionierte er sich als ein antisemitisch eingestellter, nationalistischer Verband.

Doch jüdische Bergsteiger und jene, welche die neue Ausrichtung des Alpenvereins nicht tolerierten, gründeten eigenständige Alpenvereine, darunter den Alpenverein Donauland in Wien, den Deutschen Alpenverein Berlin sowie den Süddeutschen Alpenverein in München. Diese Vereine arbeiteten eng zusammen, bauten selber Bergsteigerunterkünfte und führten ein unabhängiges Vereinsleben bis 1933. Verfolgung und Emigration setzten der Freizeitbeschäftigung Bergsteigen in Deutschland jedoch mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahr 1933

Der jüdische Bergsteiger Paul Preuß, der Anfang des 20. Jahrhunderts das Freiklettern propagierte.



ALPINES MUSEUM, MÜNCHEN (LEIHGABE JIMMY PETERSON)

und fünf Jahre später mit dem „Anschluss“ auch in Österreich ein Ende.

Sehnsucht nach den Bergen

Soweit dies heute noch nachvollziehbar ist, wurde ein Großteil der Mitglieder dieser jüdischen Alpenvereine im Holocaust ermordet, ein Teil konnte emigrieren. Trotz der großen Herausforderungen war für viele die Sehnsucht nach den Bergen weiter prägend. Joseph Braunstein (1892–1996), Wiener Musiker und Bergsteiger, der unter anderem als Hüttenwart des Friesenberghauses, einer Bergsteigerunterkunft der jüdischen Alpenvereine, tätig war, emigrierte 1940 nach New York. Seit den 1950er Jahren verbrachte er die Sommer wieder in den Alpen, in den Dolomiten und in Zermatt, wo ihn insbesondere das Matterhorn in seinen Bann gezogen hatte. Der Münchner Bergsteiger Bruno Roth

Reklamemarke der Firma Wallach von 1910 bis 1920.



ALPINES MUSEUM, MÜNCHEN (LEIHGABE ALEX W. HIRTSCHEN, HOZIMINDEN)

Spielzeugkühe aus dem Engadin, 19. Jahrhundert.

SIG. EUGENIE GOLDSTERN, ÖSTER. MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE, WIEN



konnte 1939 in die USA emigrieren und begann dort ein neues Leben mit den zahlreichen Schwierigkeiten eines Emigranten. Doch noch 30 Jahre später äußerte er gegenüber seiner Tochter: „Unter dem Schlimmsten, was mir der Hitler angetan hat, ist, dass er mir meine bayrischen Berge weggenommen hat.“

Die Autorin leitet das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins auf der Praterinsel in München.

Bis heute ist die jüdische Welt mit der Alpenwelt verknüpft. Eigene, koschere Hotels für orthodoxe Juden gab es schon seit Ende des 19. Jahrhunderts in den Schweizer Alpen. Noch heute machen dort viele Juden Urlaub, die in Graubünden eine ganz eigenständig jüdische Infrastruktur mit Chaloth-Bäckerei, Synagoge, koscherer Küche und Friedhof vorfinden.

Die Fotografen Michael Melcer und Patricia Schon dokumentieren in der Ausstellung diesen orthodox-jüdischen Bergtourismus mit einer Reihe großformatiger Fotografien.

Ausstellung mit umfangreichem Rahmenprogramm

Die Ausstellung „Hast Du meine Alpen gesehen?“ wurde konzipiert von den Jüdischen Museen in Hohenems und Wien mit Unterstützung des Österreichischen

und des Deutschen Alpenvereins. Die Schau zeigt die Geschichte der jüdischen Alpenerschleifer und Bergsteiger mit zahlreichen Objekten aus mehr als 40 Sammlungen. Zu sehen sind jüdisch-„alpine“ Kultgegenstände und Kleidungsstücke wie eine mit Edelweiß und Enzian bestickte Kippa, der Wanderstock von Sigmund Freud, Teile aus den Sammlungen renommierter jüdischer Volkskundler wie Spielzeugkühe aus dem Engadin von Eugenie Goldstern und eine Miesbacher Bauernruhe des Volkskunsthäuses Wallach sowie Fotoalben und Ausrüstung jüdischer Bergsteiger wie Paul Preuß und Joseph Braunstein.

Zur Ausstellung bietet das Alpine Museum zusammen mit der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, dem Jüdischen Museum München und dem Filmmuseum München ein umfangreiches Rahmenprogramm an. Es finden unter anderem Vorträge über die Rolle der Berge in der jüdischen Tradition, jüdische Alpinisten als Impulsgeber des Bergsports, den Antisemitismus im Alpenverein und jiddischsprachige Intellektuelle in der Schweiz statt. Höhepunkt ist die Live-Aufführung des Stummfilms „Im Kampf mit dem Berg“ von Arnold Fanck mit einer Partitur von Paul Hindemith, gespielt vom Orchester Jakobsplatz. Für Kinder und Jugendliche werden zudem Führungen und Workshops angeboten. Unter anderem können interessierte Jugendliche zusammen mit einer Redakteurin des Bayerischen Rundfunks einen Radiobeitrag zur Ausstellung erarbeiten.

